

dafür, seine Quellen preiszugeben, laufen andere Gefahr, in dieselbe Schublade gesteckt zu werden und künftig nur noch allzu oft vor verschlossenen Türen zu stehen.

„Wir neigen alle zur Geschwätzigkeit“, sagt Branchenprimus Leyendecker. „Sie muss aber da enden, wo Leute auf uns vertrauen.“ Leyendecker habe oft die Beobachtung gemacht, dass Journalisten gerne mit ihren Quellen kokettieren, sie immer dann viel zu schnell preisgeben, wenn sie „als der Beste“ dastehen wollen.

Doch eben das Vertrauen ist es, von dem Journalisten leben. Ob als Lokalredakteur, wenn ein Mitglied der Gemeindeverwaltung über Machenschaften berichtet, oder als Fachredakteur, wenn etwa Umweltjournalisten Informationen von Kernkraft-Mitarbeitern bekommen, die die Schnauze voll von der schlamprigen Wartung ihrer Anlagen haben, oder eben als Geheimdienst-Experte, der davon lebt, dass ihm aus dem Herzen des Schlapphut-Apparats vertrauliche Informationen gesteckt werden.

Da muss man als Journalist nicht in den Pressekodex gucken und die Ziffer sechs lesen („Jede in der Presse tätige Person wahrt das Ansehen und die Glaubwürdigkeit der Medien sowie das Berufsgeheimnis, macht vom Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch und gibt Informanten ohne

deren ausdrückliche Zustimmung nicht preis.“). Auch einen Blick auf Ziffer drei des von dem unter anderem von Leyendecker geführten „Netzwerk Recherche“ veröffentlichten Medienkodex („Journalisten garantieren uneingeschränkten Informantenschutz als Voraussetzung für eine

seriöse Berichterstattung.“) dürfte es da eigentlich nicht brauchen.

Um sauber zu arbeiten und die Arbeit aller Kollegen nicht zu gefährden, ist nur ein intaktes soziales Gewissen notwendig. Was die Branche allerdings nicht braucht, sind Verräter, die Kollegenspiionage betreiben, um sich wichtig zu fühlen. Denn diese Affäre hat wenig mit Fehlern der Geheimdienste, sondern mit Fehlritten einiger Journalisten zu tun. Und sie sorgt in der Öffentlichkeit vor allem für eines: für Unverständnis.

Der Bericht des Parlamentarischen Kontrollgremiums über die Bespitzelung von Journalisten findet sich als PDF auf www2.bundestag.de/bnd_bericht.pdf.

Der Autor:
Daniel Bouhs, 24, ist freier Wirtschafts- und Medienjournalist in Mainz und überwiegend für die Deutsche Presse-Agentur, die „Frankfurter Rundschau“ sowie „Die Welt“ tätig. Dabei beschäftigt er sich neben Veränderungen in der Medienwelt auch mit den Komplexen „Lobbyismus“ und „Korruption“.

Kontakt: post@daniel-bouhs.de



Reihe: Fachjournalistische Ausbildung Wissenschaftsjournalismus

Zusammenfassung:

Mit einem in Deutschland einmaligen Ausbildungskonzept hat die Hochschule Darmstadt den Wettbewerb von Volkswagen Stiftung, Bertelsmann-Stiftung und BASF AG für die Entwicklung eines neuen Studiengangs Wissenschaftsjournalismus gewonnen. Der Preis wurde im Jahr 2004 vergeben – zum Wintersemester 2005/06 konnte der sechssemestrige Bachelor-Studiengang starten. Er verknüpft journalistische Kompetenzen (Praxis und Theorie der Journalistik) und ein gesellschaftswissenschaftliches Basiswissen (Sozial- und Kulturwissenschaften) mit einer breiten naturwissenschaftlichen Grundausbildung in den Schwerpunkten Chemie, Biotechnologie, Humanbiologie und Physik.

Vogelgrippe, missglückte Arzneimitteltests an Menschen, Klimawandel, Erdbeben, Raumfahrt, genveränderte Lebensmittel, embryonale Stammzellenforschung, Kernkraft und erneuerbare Energien – das sind nur einige Schlagworte für aktuelle Wissenschaftsthemen in den Medien. Das Interesse der Menschen an diesen Themen nimmt zu und das Wissen, wie komplexe naturwissenschaftliche Zusammenhänge unseren Alltag beeinflussen, gewinnt an Bedeutung. Die Medien haben die neue Lust auf Wissenschaft erkannt: Niemals zuvor gab es so viele Wissensformate in Radio, Fernsehen und Internet, Wissenschaftszeitschriften und Wissensseiten in Zeitungen. Zugleich gewinnen Themen aus Naturwissenschaft und Medizin ressort- und programmübergreifend immer mehr

an Bedeutung – von den politischen Nachrichten über Kultur und Wirtschaft bis zum Lokalen.

Die Hochschule Darmstadt bildet für dieses spannende und wachsende Berufsfeld aus – und ist damit von Anfang an auf großes Interesse in den Redaktionen der Medien gestoßen. Dennoch war es nicht leicht, einen neuen Studiengang unter den Rahmenbedingungen der heutigen ökonomisch diktierten Hochschulpolitik zu gründen. Man kann mit Fug und Recht behaupten, dass unser Konzept für einen neuen Studiengang hochschulpolitisch nicht durchsetzungsfähig gewesen wäre, wenn wir damit nicht den Wettbewerb von Volkswagen Stiftung, Bertelsmann-Stiftung und BASF AG gewonnen hätten. Aber selbst mit dem Preisgeld von insgesamt rund 170.000 Euro für die ersten Jahre war es nicht leicht, Hochschulgremien und Präsidium von der langfristigen – auch ökonomischen – Tragfähigkeit eines innovativen Konzepts zu überzeugen. Wer zum Sparen gezwungen ist, baut nicht gerne aus.

Ein interdisziplinäres Team der Hochschule Darmstadt hat es nach 18 Monaten hartnäckiger Überzeugungsarbeit dennoch geschafft: Zum Wintersemester 2005/06 konnte der Bachelor-Studiengang Wissenschaftsjournalismus mit 18 Studienplätzen pro Jahr starten. Die zehn Professorinnen und Professoren, die das Konzept entwickelt haben, lehren und forschen in der Journalistik, in der Biotechnologie, der Chemie und der Physik.

Wir verknüpfen in einem sechssemestrigen Bachelor-Studiengang vom ersten Semester an Journalistik mit Naturwissenschaften und können dabei die Vorteile einer großen anwendungsorientierten Hochschule nutzen: Professorinnen und Professoren bringen sowohl einschlägige Forschungserfahrung als auch intensive Berufserfahrung außerhalb der Hochschule mit. In der Journalistik existieren deshalb nicht – wie so oft an Universitäten – die „Theorie“ der Professoren und die „Praxis“ der Lehrbeauftragten nebeneinander her, sondern beides wird in Lehrveranstaltungen und Projekten miteinander verknüpft, wobei selbstverständlich auch Lehrbeauftragte aus der journalistischen Praxis einen festen Platz in unserem Konzept haben.

An der Hochschule Darmstadt laufen etliche Forschungsprojekte, die von der Industrie, von öffentlichen Institutionen, von Stiftungen und sogar der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert werden – was für Fachhochschulen in Deutschland ungewöhnlich ist. Am Studien-

gang Wissenschaftsjournalismus soll auch die Forschung über den Wissenschaftsjournalismus gestärkt werden – zum Beispiel zu neuen Wegen und innovativen Redaktionskonzepten.

Unsere Studentinnen und Studenten verteilen sich neben der Journalistik im Kernfach nicht auf verschiedene naturwissenschaftliche Zweifächer, sondern durchlaufen gemeinsam ein Programm, das eine breite Grundausbildung in Chemie, Biotechnologie, Humanbiologie und Physik (Vorlesungen, Seminare und Labore) mit gesellschaftswissenschaftlichem Basiswissen (Sozial- und Kulturwissenschaften) verbindet. Das hat den Vorteil, dass ein überschaubarer Kreis aus Natur-, Journalistik-, Sozial- und Geisteswissenschaftlern für die Module des Studiengangs verantwortlich ist (insgesamt 15 Professorinnen und Professoren) und damit interdisziplinäre Projekte möglich sind: Das Modul zur Ethik setzt sich zum Beispiel aus Medien- und Bioethik zusammen. Werden Wissenschaftsbeiträge und -magazine produziert, sind dafür nicht nur Journalistik-Dozenten verantwortlich, sondern auch Naturwissenschaftler fest eingeplant. Sie geben Quellen-Tipps, verweisen auf neue Forschungsergebnisse, erklären komplexe Sachverhalte und kontrollieren die Fakten. Das wird sicher heiße Diskussionen geben, bereitet aber gerade deshalb auf das Berufsleben vor – und soll dafür sorgen, dass sich die Professorinnen und Professoren der beteiligten ganz unterschiedlichen Fachkulturen näher kommen und die Arbeitsweisen und Methoden der anderen Fächer kennen und schätzen lernen.

Die Lehrangebote der kooperierenden Fachbereiche können zum Teil genutzt, müssen aber auch speziell ausgebaut werden: Der Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften mit dem Studiengang Online-Journalismus stärkt die mehrmediale Ausbildung und besetzt eine neue Professur für Wissenschaftsjournalismus. Insgesamt lehren dann fünf Professorinnen und Professoren Journalistik und Public Relations an der Hochschule Darmstadt. Der Fachbereich Chemie und Biotechnologie wird die Lehre im Bereich Humanbiologie – zum Beispiel mit Lehraufträgen für Mediziner – ausbauen und ein spezielles Labor zu „Life Sciences“ anbieten. Der Fachbereich Mathematik und Naturwissenschaften wird die Grundausbildung in der Physik um Lehrgebiete erweitern, die gesellschaftsweite – und damit auch massenmediale – Bedeutung haben, zum Beispiel Atomphysik oder angewandte Zukunftstechnologien. Die Wis-

senschaftsjournalismus-Studierenden durchlaufen damit die umfangreichste Physik-Ausbildung aller Studiengänge der Hochschule Darmstadt.

In den drei Studienjahren werden folgende Lerninhalte angeboten und Lernziele verfolgt:

- im ersten Jahr: Grundlagenjahr; Einführungen in die Wissenschaftsjournalistik und in Public Relations, Recherche und Darstellungsformen für verschiedene Medien auf Basis journalistischen Schreibens; Basisqualifikationen in Chemie, Biologie und Physik sowie in Sozial- und Kulturwissenschaften.
- im zweiten Jahr: praxisorientierte journalistische Vertiefung in interdisziplinären Projekten, Übungen und einer Praxisphase (Praktikum); fachwissenschaftliche Vertiefung in Biochemie, Gentechnik, Life Sciences, Elektrizitätslehre sowie in Praktika und Laboren.
- im dritten Jahr: Hintergrund- und Reflexionswissen u. a. in Medienrecht, Medien- und Bioethik, Medienökonomie, Redaktionsmanagement, Vertiefungsmöglichkeit in Public Relations und verschiedenen medialen Darstellungsformen (Wahlpflichtfächer); abschließende Vertiefung in Atomphysik und ausgewählten Technologien sowie in der Humanbiologie; Vertiefung in Sozial- und Kulturwissenschaften; weiteres journalistisches Projekt und praktische Abschlussarbeit.

Die Fremdsprachenausbildung konzentriert sich auf Englisch als Sprache der Scientific Community und sieht in den ersten beiden Semestern den Erwerb des TELC (The European Language Certificate) vor. Danach trainieren die Studierenden in zwei Lehrveranstaltungen das journalistische Arbeiten in englischer Sprache (vor allem die Recherche, aber auch das Schreiben und Redigieren kurzer journalistischer Beiträge).

Für Bewerber ist ein zwölfwöchiges Vorpraktikum in Redaktionen der Medien oder in der Öffentlichkeitsarbeit verpflichtend – es muss nicht zwingend im Wissenschaftsbereich, sondern kann auch im Lokalen oder in anderen Ressorts absolviert werden. Geplant ist ein Eignungstest; zurzeit vergeben wir die 18 Plätze allerdings im üblichen Verfahren nach Numerus Clausus und Wartezeit (für den ersten Jahrgang gab es 152 Bewerber). Im ersten Jahrgang liegt der Anteil der Studentinnen bei zwei Dritteln. Da der Studiengang interdisziplinär ausgerichtet ist, ist eine Affinität zu ganz unterschiedlichen Wissensgebieten sehr wichtig. Voraussetzung für einen erfolgreichen Abschluss ist, dass die Studienanfänger Interesse und Gespür

sowohl für journalistisches Arbeiten und journalistik-wissenschaftliche Methoden als auch für naturwissenschaftliche Themen und Methoden mitbringen. Neben einer ersten journalistischen Erfahrung im Vorpraktikum ist ein fundiertes Schulwissen in Chemie, Biologie und Physik unumgänglich.

Wie alle neuen Bachelor-Studiengänge haben auch wir ein Akkreditierungsverfahren durchlaufen, das generell als Qualitätsnachweis dient – durch unabhängige Beurteilung nach angelsächsischem Vorbild. Wir wurden zum Studiengangsstart im Oktober 2005 akkreditiert, wobei das Gutachten außergewöhnlich positiv ausfiel (es wird auf unserer Website zum Download angeboten). Die Akkreditierungsagentur Aqas, Bonn, lobt im Gutachten die „konsequente Interdisziplinarität“ des Studiengangs: Sie sei nicht nur ein theoretischer Anspruch auf dem Papier, sondern nach Überzeugung der Gutachtergruppe eine gelebte Praxis und könne „als vorbildlich für den Aufbau weiterer Studiengänge gelten“.

Die Studierenden treffen nach dem Studium auf ein zwar spezialisiertes, aber alles in allem recht breites Berufsfeld:

- Sie können zum einen als Wissenschaftsjournalistinnen und -journalisten arbeiten und dazu im Studium eine praktische Grundlage für auszuwählende Medien legen (Print, Internet, Radio oder Fernsehen). Sie qualifizieren sich nicht nur für das Wissenschaftsressort, sondern können ihre Themenschwerpunkte auch in andere Ressorts wie Politik, Ratgeber/Service oder Lokales einbringen.
- Zum anderen können sie einen Arbeitsplatz in der Wissenschafts-PR finden – beispielsweise in Hochschulen und Forschungseinrichtungen sowie in der Wirtschaft. Dazu erarbeiten sie sich im Laufe des Studiums Kenntnisse in Public Relations.

Über die bestehenden Kooperationen des Studiengangs Online-Journalismus hinaus haben wir Kontakte mit mehr als 20 Medienunternehmen, Redaktionen, PR-Abteilungen und Verlagen geknüpft. Schon jetzt erreichen uns immer wieder Anfragen nach Projekten, Praktikanten oder sogar einer permanenten freien Mitarbeit während des Studiums (die allerdings aufgrund des dichten Programms nur schwer möglich ist).

Grundlage: Befragung von 59 leitenden Wissenschaftsjournalisten und Pressesprechern

Wie sieht der Arbeitsmarkt aus, für den wir ausbilden? Welche Kompetenzen benötigen Wis-

senschaftsjournalisten? Wird es in fünf bis zehn Jahren Jobs für die Absolventen geben?

Mit diesen Fragen löcherten die Kolleginnen und Kollegen aus den Naturwissenschaften immer wieder die Journalistik-Wissenschaftler im Konzeptionsteam. Schließlich wurde der neue Studiengang nicht „von oben“ politisch angeordnet – wofür tiefe Begründungen oft nicht nötig sind – sondern „von unten“ diskutiert und entwickelt. Es ist zwar unübersehbar, dass das Interesse der Menschen an Wissenschaftsthemen steigt und gleichzeitig die journalistischen Angebote zunehmen, aber es liegen bislang sehr wenig wissenschaftlich fundierte und aktuelle Kenntnisse über das Berufsfeld der Wissenschaftskommunikation in Deutschland vor. Deshalb haben wir im Rahmen der Konzeption des Studiengangs eine eigene Berufsfeldstudie erarbeitet, die in der Zeitschrift „Publizistik“ im Heft 2/2005 (Juni) erschienen ist.

Zwischen August und Oktober 2003 wurden 59 Gesprächspartner jeweils etwa 45 Minuten lang am Telefon interviewt: 35 Wissenschaftsjournalisten (Chefredakteure oder Ressortleiter) und 24 leitende Pressesprecher aus dem Wissenschaftsbereich.

Ausgewählte Ergebnisse:

1. Offensichtlich ist der Wissenschaftsjournalismus in den vergangenen Jahren *tagesaktueller, kontroverser und unterhaltsamer* geworden.
 2. Die *Mitarbeiterzahl in den Wissenschaftsressorts* ist in den letzten Jahren gewachsen. Der Zuwachs zieht sich durch alle Medienbereiche. Bei den Prognosen sind die PR-Abteilungen etwas optimistischer als die Redaktionen (vgl. Tabelle). Aufgrund der aktuell schwierigen wirtschaftlichen Lage war zu erwarten, dass die Schätzung etwas

vorsichtiger ausfällt, wenn es um die eigene Branche geht, und erst recht bei der eigenen Redaktion bzw. PR-Abteilung. Dennoch prognostizieren 29 Prozent der leitenden Journalisten und 38 Prozent der Pressestellenleiter einen wachsenden Bedarf an Wissenschaftsjournalisten bzw. PR-Fachleuten mit naturwissenschaftlichem Hintergrund in ihrer eigenen Abteilung. Nur jeweils ein Befragter sagt einen Rückgang voraus. Die stärksten Zunahmen in der eigenen Abteilung erwarten Ressortleiter von Tageszeitungen und Radiosendern. Am widersprüchlichsten antworteten die Zeitschriften- und Fernsehjournalisten: Sie erwarten im Medienmarkt einen hohen Bedarf, aber weniger in ihren eigenen Redaktionen. Im PR-Bereich sind die Hochschul- und die Unternehmens-Pressesprecher am zuverlässigsten.

3. Nach Ansicht fast aller Befragten haben *Wissenschaftsthemen* in den Medien in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen – und die Publikationschancen für Wissenschaftsthemen werden generell weiter zunehmen.

4. *Wissenschaftsthemen als Querschnittsthemen*: Fast alle befragten Journalisten und Pressesprecher stimmten der Aussage zu, dass Wissenschaftsthemen Querschnittsthemen sind und nicht nur auf speziellen Seiten oder in speziellen Sendungen behandelt werden, sondern in verschiedenen Ressorts oder Formaten eine Rolle spielen. Die Ressortgrenzen für Wissenschaftsthemen öffnen sich vor allem bei Tageszeitungen und den öffentlich-rechtlichen Hörfunksendern. Künftige Wissenschaftsjournalisten sollten deshalb nicht nur einseitig auf Wissenschaftsthemen spezialisiert sein, sondern auch andere Ressorts, Arbeitsweisen und redaktionelle Konzepte kennen lernen.

Bedarf von Journalisten mit naturwissenschaftlichem Hintergrund in den nächsten fünf bis zehn Jahren			
Der Bedarf wird...	im Medienmarkt generell	in der jeweiligen Branche	in der jeweiligen Redaktion
...abnehmen.	–	6	1
...gleich bleiben.	12	11	23
...zunehmen.	21	16	10
Lässt sich nicht sagen.	2	2	1
Summe	35	35	35

Bedarf von PR-Fachleuten mit naturwissenschaftlichem Hintergrund in den nächsten fünf bis zehn Jahren			
Der Bedarf wird...	generell	in der jeweiligen Branche	in der jeweiligen Abteilung
...abnehmen.	–	1	1
...gleich bleiben.	7	8	13
...zunehmen.	17	14	9
Lässt sich nicht sagen.	–	1	1
Summe	24	24	24

Mehr noch als ein Ausbau der Wissenschaftsressorts wird erwartet, dass der Bedarf an Journalisten mit naturwissenschaftlichen Kenntnissen in anderen Ressorts steigt.

5. **Zum Berufsbild Wissenschaftsjournalist:** Die befragten Journalisten sehen sich vor allem als Vermittler von Informationen – und sie fordern, dass die Wissenschaftsjournalisten aktuelle politische, ethische oder wirtschaftliche Debatten zu wissenschaftlichen Themen in ihre Beiträge einbeziehen. Daraus lässt sich schließen, dass bei der Ausbildung von Wissenschaftsjournalisten ein interdisziplinärer Ansatz geboten ist.

6. **Qualifikationen:** Haben *Generalisten*, die ein breites Grundverständnis für naturwissenschaftliches Wissen mitbringen, bessere Chancen im Medienmarkt der Zukunft oder *Spezialisten*, die sich in ein oder zwei naturwissenschaftlichen Disziplinen hervorragend auskennen? Die Antwort auf diese Frage ist eindeutig: 28 Journalisten legten sich auf den *Generalisten* fest – einer auf den *Spezialisten* (sechs meinten, das lasse sich so nicht sagen). Ähnlich fiel die Antwort bei den PR-Fachleuten aus: 17 meinten, der naturwissenschaftliche *Generalist* sei in der PR-Branche eher gefragt, drei nannten den *Spezialisten* und vier wollten sich nicht festlegen. Ein „Wissen über die gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Bedeutung der Naturwissenschaften“ wurde sowohl von Journalisten als auch von PR-Fachleuten bei weitem höher eingestuft als ein naturwissenschaftliches Grund- oder Spezialwissen.

7. **Studiengangmodell.** Von den 59 befragten Personen beurteilten 30 das skizzierte Studiengangmodell als sinnvoll, ohne Einschränkungen hinzuzufügen. 22 weitere Personen hielten das Konzept zwar auch für prinzipiell sinnvoll, verwiesen aber auf Aspekte, die bei der Anlage des Studiengangs berücksichtigt werden müssten, um seinen Erfolg zu garantieren. Die Frage nach Unterstützung und Kooperationen verneinten nur zwei Interviewte,

39 sagten Unterstützung zu, 17 „eventuell“. Im Journalismus zeigten vor allem Fernsehredaktionen ein hohes Interesse an Kooperationen.

8. **Freier Journalismus:** Die Medien werden künftig (noch) öfter naturwissenschaftliche Themen von freien Journalisten oder Journalistenbüros beziehen. Die Ausbildung muss deshalb auf den Arbeitsmarkt „Freier Journalismus“ vorbereiten.

9. **Das Berufsfeld Public Relations** sollte in einen Studiengang Wissenschaftsjournalismus integriert werden – aus verschiedenen Gründen: Zum einen ist das Wissen über die Arbeitsweise der Medien und Journalisten für künftige PR-Fachleute essenziell und durch Integration besser zu vermitteln als durch einen eigenständigen PR-Studiengang. Zum anderen ist es für Journalisten genauso wichtig, die Arbeitsweisen, Probleme und Grenzen der „anderen Seite“ kennen zu lernen, denn die Häufigkeit nimmt zu, mit der Medien Themen aufgreifen, die von der Wissenschafts-PR kommuniziert werden. Dass dabei auch vermittelt wird, welche unterschiedlichen Funktionen diese beiden Berufsfelder in der Öffentlichkeit wahrnehmen, versteht sich von selbst. Nicht zuletzt bestellen freie Wissenschaftsjournalisten oft beide Felder und müssen lernen, mit der geforderten strikten Funktionstrennung umzugehen.

Literatur:

MEIER, K./FELDMEIER, F. (2005): Wissenschaftsjournalismus und Wissenschafts-PR im Wandel. Eine Studie zu Berufsfeldern, Marktentwicklung und Ausbildung, in: Publizistik, 2, S. 201-224.

Der Autor:

Prof. Dr. Klaus Meier lehrt seit 2001 Journalistik an der Hochschule Darmstadt, wo er den Studiengang Online-Journalismus mit aufgebaut hat, das Team zur Entwicklung des Studiengangs Wissenschaftsjournalismus leitete und nun Gründungs-Studiengangleiter ist. Er hat in Eichstätt Journalistik, Politikwissenschaft und Philosophie studiert und mehrere Jahre im Journalismus und in den Public Relations gearbeitet. Seine Forschungsprojekte beschäftigen sich mit Innovationen im Journalismus – wie neuen Modellen des Redaktionsmanagements, neuen journalistischen Darstellungsformen und Arbeitsweisen sowie den Herausforderungen der Journalistenausbildung für eine sich wandelnde Medienwelt.

Kontakt: meier@h-da.de



Studiengang Wissenschaftsjournalismus

Hochschule Darmstadt

Studiendauer:	6 Semester (einschließlich einer Praxisphase von 12 Wochen im vierten Semester)
Abschluss:	Bachelor of Arts
Zugangsvoraussetzungen:	Abitur bzw. Fachhochschulreife; 12 Wochen Vorpraktikum; Zulassungsbeschränkung (18 Plätze): Auswahl zurzeit nach NC und Wartezeit, anderes Auswahlverfahren ist geplant
Ausstattung:	komplett digitale Technik; Redaktionsräume, Aufnahmegeräte, Schnittplätze und Studios für Print, online, Radio und Fernsehen

Weitere Informationen: www.journalismus-darmstadt.de, www.wj.h-da.de